

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Wickram, Jörg: Vom Schneider im Himmel und unsers Herrgotts
Fußschemel

urn:nbn:de:bsz:31-62042

denklichen Zeiten grundfest zu bestehen schien — daran hat er arg gerüttelt. Wenn er aber nur das eine fertig brachte: die Menschen zum Nachdenken über sich selbst, über Gott und die Welt zu bringen — dann hat er sein langes Leben nicht umsonst vollbracht. —

Einiges von Jörg Wickram

Stadtschreiber zu Burkheim um das Jahr 1550.

Dom Schneider im Himmel und unsers Herrgotts Fußschemel.

Es hat sich begeben an einem schönen Tag, daß unser Herrgott spazieren wollte gehn und alle seine Apostel und Heiligen mit sich nahm, also daß niemand daheim im Himmel blieb denn allein St. Peter; dem befahl er, daß er aufpaßte und niemand einliese, dieweil er aus wäre, und zog also davon. Nun kam ein Schneider vor den Himmel, der klopfte an. St. Peter fragte, wer da wäre und was er wollte. Der Schneider sagte: „Ich bin ein Schneider und wollte gern in den Himmel.“ St. Peter sprach: „Ich darf niemand einlassen, denn unser Herrgott ist nicht daheim, und wie er hinwegging, gebot er mir, ich sollte aufpassen und niemand einlassen, dieweil er aus wäre.“ Aber der Schneider ließ nicht nach, St. Petern zu bitten, und bewegte ihn mit seinem langen Bitten dahin, daß er einwilligte, ihn hineinzulassen, doch mit der Bedingung, er sollte in einem Winkel hinter der Thür sein züchtig und still sitzen, damit, wenn unser Herrgott käme, er seiner nicht wahrnehme und zornig würde. Das verhiess er ihm. Also setzte er sich hinter die Thür in einen Winkel, und sobald Petrus vor die Thür hinausgeht, steht der Schneider auf und geht in allen Winkeln im Himmel herum und besieht eins nach dem andern. Zuletzt kommt er zu vielen köstlichen Stühlen, unter welchen in der Mitte ein ganz goldener Sessel stand, darein viel köstliche Edelsteine gesetzt waren; er war auch so hoch wie der andern Stühle keiner, und es stand auch ein goldener Fußschemel vor ihm; auf demselben Sessel saß unser Herrgott, wenn er daheim war. Der Schneider stand still vor dem Sessel eine gute Weile und sah ihn beständig an, denn er gefiel ihm vor den andern am besten. Also geht er hinzu und setzt sich in den Sessel. Wie er nun also sitzt, sieht er unter sich und sieht alle Dinge, die auf Erden geschehn. Unter andern aber ersieht er eine alte Frau, welche ihrer Nachbarin ein Gebinde Garn stiehlt, wovon denn der Schneider erzürnt; er nimmt den goldenen Fußschemel und wirft den nach der alten Frau durch den Himmel auf die Erde hinab. Da nun der Schneider

den Schemel nicht mehr erlangen mochte, schlich er sacht aus dem Sessel und setzte sich wieder unter die Thür an sein altes Dertlein und tat dergleichen, als wenn er immer da gewesen wäre. Als nun unser Herrgott wieder heimkam, ward er des Schneiders nicht gewahr; wie er sich aber in seinen Sessel setzt, fehlt ihm sein Schemel. Also fragte er St. Peter, wo sein Schemel hingekommen sei. St. Peter sagte, er wüßte es nicht. Da fragte er weiter: „Wer ist dagewesen? Hast du niemand hereingelassen?“ Er antwortete und sprach: „Ich weiß niemand, der hier innen gewesen ist, denn einen Schneider, der sitzt noch da hinter der Thür.“ Da fragte unser Herrgott den Schneider und sprach: „Wo hast du mir meinen Schemel hingetan? Hast du ihn nicht gesehen?“ Der Schneider erschrak, gab mit Furcht und Zittern Antwort und sprach: „Ich habe in deinem Sessel gefessen und habe gesehen, wie da auf Erden eine alte Frau ihrer Nachbarin ein Gebinde Garn gestohlen hat, darüber bin ich erzürnt geworden und habe den Fußschemel nach ihr geworfen.“ Da ward unser Herrgott zornig über den Schneider und sprach: „Ei, du Schalk, sollte ich so viele Male einen Schemel nach dir geworfen haben, wie oft du zu viel Tuch geschnitten und ins Auge (Öffnung im Tisch der Schneider) geschoben hast, ich hätte weder Stühle noch Bänke mehr im Himmel.“

Also ward der Schneider vor den Himmel herausgestoßen und sind ihm seine Gebrechen und Mängel auch entdeckt und ans Licht hervorgezogen worden. Es ist auch zu besorgen, man finde deren noch viele jetzt zu unsern Zeiten, so einen, der in einem Laster kaum einen Strohhalm tief steckt, verfolgen und strafen wollen, während sie gar darin ersoffen sind.

Don einem Bauern, der wachend schlief.

Zwei Bauern waren gute Nachbarn und die Häuser zunächst aneinander; und an einem Morgen, doch nicht gar zu früh, kam der eine vor des andern Fenster und klopfte mit einem Finger daran. Aber der andere lag noch hinter dem Ofen und mochte vor Faulheit nicht aufstehn; und wie dieser also am Fenster klopfte, schrie er mit lauter Stimme hervor und sprach: „Wer da?“ Der vor dem Fenster sprach: „Ich bin's, Nachbar Konrad, was tut Ihr?“ Der im Bett gab ihm wieder Antwort: „Ich liege hier und schlafe; was beliebt Euch, Nachbar?“ Der vor dem Fenster sprach: „Wenn Ihr nicht schliefet, wollt' ich Euch um Euren Wagen bitten; ich will aber schier, wenn Ihr erwachet, wiederkommen.“ Solche einfältige Bauern findet man nicht viel wie diesen, der meinte, weil er noch im Bette läge, schlief er auch.